

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 8 März 1882.

Nr. 114.

Landtags-Verhandlungen. Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 7. März

Präsident v. Böller eröffnet die Sitzung
um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Ministertische: Dr. Lucius, Dr. Busch,
Dr. v. Böller u. A.

Tagesordnung:

I. Erste Berathung des Entwurfs einer Land-
güterordnung für Westfalen.

Abg. Ahlendorf erklärt sich gegen die
Vorlage. Er will den Ackerbau nicht noch größere
Rechte einräumen, als sie bereits besitzen. Die
große Majorität auf dem westfälischen Provinzial-
landtag beweise nichts für die Nothwendigkeit dieses
Gesetzes, denn diese habe unter dem Einfluß des
Abg. v. Schorlemer gestanden, dessen Bestrebungen
auf diesem Gebiete bekannt seien. Man dürfe in
der Bevorzugung der Ackerbau nicht zu weit gehen
und die übrigen Kinder zu Gunsten der Ackerbau
schwer schädigen. Redner führt verschiedene Bei-
spiele an, um die Wirkungen eines solchen Gesetzes
zu illustriren. Erhebliche Mängel findet Redner na-
mentlich in dem § 17, der die Grundbesitze enthält,
nach welchen die Festsetzung der Taxe zu erfolgen
hat. Er beantragt die Ueberweisung der Vorlage
an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Grumbrecht: Wenn der Entwurf
auch einzelne Mängel, namentlich in dem § 17
aufweise, so bestehe er doch die Schorlemer'schen Be-
strebungen auf diesem Gebiete willkommen. Auch
er bitte um kommissarische Berathung, bei welcher
sich die Mängel der Vorlage leicht werden beseitigen
lassen. Der vorliegende Entwurf andere an dem
bestehenden Rechte übrigens nichts.

Abg. v. Heede hat ebenfalls Bedenken ge-
gen die Vorlage. Die Verhältnisse der Provinz
Westfalen seien nach seiner Meinung nicht dazu an-
gehan, ein generelles Gesetz zu erlassen. Einen
Vorzug erblickt Redner allerdings in dem Regie-
rungsentwurf gegen den Schorlemer'schen Entwurf,
erhebliche Mängel enthalte indeß auch für ihn der
§ 17, den er in dieser Fassung als unannehmbar
bezeichnet.

Abg. Meyer zu Selhausen bittet, die
Vorlage anzunehmen. Eine kommissarische Be-
rathung wäre nicht nöthig. Einzelne Mängel des
Entwurfs ließen sich auch im Plenum beseitigen. Der
Regierung gebühre Dank für das Einbringen dieser
Vorlage.

Abg. Friese spricht für den Ausschluß des
Kreises Rees von diesem Gesetz, da nach seiner An-
sicht ein solches Gesetz für den Kreis Rees nicht
paße.

Abg. Frhr. v. Wendt empfiehlt dringend
die Annahme des Gesetzentwurfs, der, wenn er auch
den Reichsanschauungen der Provinz Westfalen, wie
sie in früheren Provinziallandtagen zur Geltung ge-
langt, nur unvollkommen entspreche, immerhin ge-
eignet sei, den ländlichen Grundbesitz bei Erbfällen
vor der Gefahr der Zersplitterung und Ueberschul-
dung zu schützen. Redner verteidigt auch die ein-
zelnen Bestimmungen der Vorlage gegen die erho-
benen Einwendungen, indem er sich gemeinlich auf die
Anstrengungen des westfälischen Provinziallandtages
beruft. Eine kommissarische Vorberathung des Ge-
setzentwurfs hält Redner für überflüssig.

Minister der landwirthschaftlichen Angelegen-
heiten Dr. Lucius weist darauf hin, daß der
Gesetzentwurf bereits das dritte Mal vorgelegt sei
und den Wünschen der westfälischen Provinzialver-
tretung entspreche. Derselbe bezwecke bereits hun-
dertiähriges Wohnrechtrecht gesetzlich zu fixiren,
ruhe also auf den allerbesten Grundlagen und
entspreche einem konstatierten Bedürfnis. Das Ge-
setz gebe übrigens nur eine Fakultät und wenn die
Bewohner des Kreises Rees, wie ein Redner be-
merkt, dasselbe nicht zur Anwendung bringen wollen,
so ist ihnen das anheimgestellt. Der Minister bit-
tet, den Gesetzentwurf, wie er vorliegt, anzuneh-
men, da er den früheren Beschlüssen des Hauses
entspreche.

Die Ueberweisung der Vorlage an eine Kom-
mission wird abgelehnt. Die zweite Berathung wird
mithin im Plenum stattfinden.

Es folgt:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Staats-
haushalts-Stats.

a) Etat der auswärtigen Angelegenheiten.
Einnahme 4500 M.; dauernde Ausgaben
500 570 M.

Bei Kapitel 56 der Ausgaben (Gesandtschaften)
beantragt der Abg. Weber (Erfurt) die
90,000 M. für die Gesandtschaft beim päpstlichen
Stuhl zu streichen.

Unterstaatssekretär Busch theilt mit, daß der
Reichskanzler Fürst Bismarck zu seinem Bedauern
durch Unwohlsein verhindert sei, der Berathung bei-
zuwohnen. Der auswärtige Etat unterscheide sich
in diesem Jahre nur durch die Aufnahme einer Po-
sition für die Errichtung einer Gesandtschaft beim
Papst. Derselbe entspreche einem praktischen Be-
dürfnis und der Rücksicht, welche ein Staat mit 8
Millionen katholischer Unterthanen auf dieselben neh-
men müsse. Die Aufhebung der Gesandtschaft habe
seiner Zeit eine Erkaltung der Beziehungen zur Folge
gehabt, die sich jetzt aber freundschaftlicher gestaltet
haben. Die Regierung bitte deshalb, die Position
zu genehmigen.

Abg. Dr. Weber (Erfurt) führt zur Be-
gründung seines Antrages aus, daß er und seine
nationalliberalen Freunde nicht in der Lage seien,
für die Bewilligung der Position zu stimmen. Er
wolle damit nicht aussprechen, daß sie für alle Zei-
ten eine veraltete Gesandtschaft für überflüssig hiel-
ten. Gegenwärtig aber ständen sie auf dem Stand-
punkte des Herrn Reichskanzlers, welchen derselbe im
Jahre 1874 Rom gegenüber eingenommen habe,
daß nämlich die Thatsache, daß in Deutschland Be-
kenntnis eines Glaubens seien, deren Oberhaupt sich
in Rom befinde, kein Grund sei, bei diesem Ober-
haupt eine Gesandtschaft zu unterhalten. Hier
werde nicht eine Gesandtschaft des deutschen Reichs,
sondern eine solche des preussischen Staates gefor-
dert, und daraus ergebe sich, daß es sich um ganz
andere Dinge, als eine diplomatische Vertretung
handle. Die Gesandtschaft habe den Charakter einer
kirchenpolitischen Institution, und einer solchen könn-
ten seine politischen Freunde nicht zustimmen.

Abg. Stengel erklärt sich Namens der
Freikonservativen für die Position. Er ist der Mei-
nung, daß, wenn die Regierung die Errichtung
einer solchen Gesandtschaft nothwendig hält, das
Haus gar nicht in der Lage sei, die Position ab-
zulehnen. Allerdings handle es sich hier um eine
Gesandtschaft eigenthümlicher Natur; auch seine
Partei betrachte den Papst nicht als einen auswärti-
gen Souverain, sie behandle ihn aber auch nicht
als einen fremdartigen Italiener, der uns gar
nichts angehe, sie betrachte ihn vielmehr als das
Oberhaupt der katholischen Christenheit und sei der
Meinung, daß es sich empfehle, staatlischerseits die
Interessen unserer katholischen Mitbürger beim päp-
stlichen Stuhle wahrzunehmen. Redner verweist dar-
auf, daß auch Rom zu der Einsicht kommen müsse,
daß für eine Beseitigung der kirchenpolitischen Ge-
setze eine Majorität im preussischen Landtage nicht
zu erlangen sei, und daß die Aufgabe eines Ver-
treeters beim päpstlichen Stuhle auch darin bestehen
müsse, auf den Papst in der Richtung einzuwirken,
daß er die preussischen Bischöfe einmündigt, die Ge-
setze zu befolgen.

Abg. Dr. Birchow erhebt die Frage, wes-
halb der Reichskanzler mit einem Male das Be-
dürfnis fühle, eine diplomatische Vertretung mit dem
päpstlichen Stuhle wieder herzustellen. Der Papst
habe uns noch gar nichts zu Liebe gethan, nirgend
habe sich eine Gegenliebe bemerkbar gemacht. Er
sei überzeugt, der Papst werde alles Gute nehmen,
was der Herr Reichskanzler ihm biete, aber die
Sache werde damit nicht wesentlich geändert werden.
Deshalb sei er der Meinung, daß auf dem Wege
der inneren Gesetzgebung fortzufahren werden müsse.
Redner wendet sich vorzugsweise gegen die Ansicht,
eine preussische Gesandtschaft beim Papste zu ernennen.
Er möchte wissen, ob Fürst Bismarck glaubt,
daß ein spezifisch preussischer Gesandter nicht auf das
Ausland den Eindruck machen werde, Deutschland
beginne auseinanderzugehen. Sei eine Gesandtschaft
beim Papste nothwendig, dann müßte sie vom
Reiche ausgehen. Er sei aber der Meinung, daß
es einer solchen Gesandtschaft überhaupt nicht be-
dürfte; wenn Preußen dem Papste etwas offeriren
wolle, dann genüge eine diplomatische Persön-
lichkeit.

Abg. Graf zu Limburg-Stirum recht-
fertigt die Forderung der Regierung.

Abg. Birchow erklärt sich nochmals gegen
die Bewilligung dieser Position. Es liege kein Be-
dürfnis für die Errichtung einer Gesandtschaft vor.
Die Verhältnisse des Staats zu Rom würden besser
auf dem Wege der Reichsgesetzgebung als durch di-

plomatische Verhandlungen geregelt. Der Papst sei
nicht zufällig ein Italiener, das Papstthum sei viel-
mehr eine wesentlich italienische Institution. Die
römische Gesandtschaft sei eine neue Form, in welcher
Fürst Bismarck eine Lösung des Kulturkampfes er-
wartet. Vielleicht glaubt er das jetzt auch nicht
mehr nach den Vorgängen der letzten Zeit und er-
macht am Ende von einer etwaigen Bewilligung der
Position gar keinen Gebrauch.

Abg. Windthorst nimmt nunmehr das
Wort, um Namens des Centrums zu erklären, daß
er die Forderung der Regierung als ein Zeugnis
von deren friedlicher Gesinnung mit Genugthuung
begrüßt habe und für dieselbe stimmen werde. Aber
die dafür geltend gemachten Gründe könne er nicht
acceptiren. Eine Gesandtschaft beim Papst ist nicht
sowohl im Interesse der Katholiken als vielmehr im
Interesse des Staates, der sie entsendet. Der Papst
ist das Oberhaupt der katholischen Kirche, dem, ohne
daß er Armeen, äußere Machtmittel besitz, 200
Millionen Katholiken mehr gehorchen, als irgend
einem Monarchen. Er ist durch Verträge auf
Grund der geschichtlichen Entwicklung ein vollbe-
rechtigter Souverain. Das ist eine Thatsache, vor
der man die Augen nicht verschließen darf. Die
diplomatischen Beziehungen mit diesem Souverain
hat das deutsche Reich in einem Augenblick des
Jornes aus meiner Ansicht nach unberechtigtem
Grunde abbrechen beliebt. Ich bin erfreut, daß
man sie heute wieder aufnimmt, und hätte nur ge-
wünscht, daß man eine deutsche Gesandtschaft er-
richtet hätte. Gründe für die Unterlassung finde ich
nicht angegeben und hoffe ich, daß die Verhältnisse
sich dahin entwickeln werden. Ich bewillige diese
Position, weil ich glaube, daß der Reichskanzler in
diesem Falle die auswärtige Politik leitet, während
die Nationalliberalen unter Anerkennung der aus-
wärtigen Politik des Reichskanzlers die Position
verweigern. Die Linie will die Verhältnisse zwischen
dem Staat und der katholischen Kirche mittelst Ge-
setzgebung ordnen. Dem widersprechen aber die
normalen Verhältnisse, wie das Schicksal der Na-
tion beweist, wo der einseitige Souveränitäts-
dünkel der Liberalen, der nach Anhörung der
Bischöfe einseitig die Stellung des Staates zur ka-
tholischen Kirche ordnen wollte, zu Schanden ge-
worden ist. An Geschäften wird es dem Gesandten
nicht fehlen und ich will nur hoffen, daß es nicht
auch zu seinen Geschäften gehört, die Centrums-
Fraktion in einem falschen Lichte erscheinen zu
lassen.

Die Position wird hierauf gegen die Stimmen
aller liberalen Fraktionen bewilligt und der Etat im
Uebrigen ohne Debatte genehmigt.

Das Haus geht zur Berathung des Etats des
Ministeriums für Handel und Gewerbe über.

Die Einnahmen werden ohne Debatte ge-
nehmigt.

Bei Tit. 1 der Ausgaben (Minister ohne Ge-
halt) brachte der Abg. Dr. Franz die traurigen
Verhältnisse der Hausindustrie der Weberdistrikte im
schlesischen Culenzergebirge zur Sprache. Aus den
Nothlisten, die die Armentommission in Peterswal-
dau aufgestellt hat, gehe hervor, daß Familien mit
5 Kindern, die an 2 Webestühlen arbeiten, einen
Jahresverdienst von 418 Mark haben, von dem
noch eine Reihe von Steuern abgehen. Die Ar-
beiter seien im Ganzen ihrer sozial-politischen Auf-
gabe weniger gewachsen als z. B. im Westen der
Monarchie, und es sei zu wünschen, daß die Han-
delkammern sich lieber mit der in ihrem Bezirke
herrschenden Nothlage als mit hoher Zollpolitik be-
schäftigten.

Unterstaatssekretär Müller: Die Regierung
hat eine Untersuchung der Verhältnisse in der vom
Vordredner bezeichneten Richtung eingeleitet. Sollte
sich als Resultat herausstellen, daß ein Nothstand
besteht, der der Abhilfe bedarf und dem von Staats-
wegen abgeholfen werden kann, so wird die Regie-
rung Alles thun, um eine Besserung herbeizuführen.
Der Wunsch, daß sich die Handelskammern an den
Erhebungen betheiligen, wird mit Leichtigkeit erfüllt
werden können.

Abg. Nicker: Es ist hier der Ort, Reskripte
des Handelsministers an die Handelskammern zur
Sprache zu bringen, deren Bestimmung und Ein-
richtung durch das Gesetz vom 24. Februar 1870
geregelt ist. In dem vielbesprochenen Reskript wird
zunächst von den Handelskammern verlangt, daß sie
die Deffentlichkeit ihrer Sitzungen einführen. Sollten
die Handelskammern diese Forderung nicht erfüllen,

so dürften dem Handelsminister keine Mittel zur
Seite stehen, sie dazu zu zwingen, denn in dem
Gesetz steht nur, daß die Kammern die Deffentlich-
keit beschließen „können“, es ist also ihrem freien
Ermeßen anheimgegeben. Weiter verlangt das Re-
skript, daß die Kammern ihre Sitzungsprotokolle
einsenden sollen, daß sie den Jahresbericht vor seiner
Veröffentlichung zur Zensur einreichen und den Ein-
sendungstermin pünktlicher innehalten sollen. Gegen
das letzte Verlangen läßt sich nichts sagen. Die
anderen beiden Punkte aber muß ich nach wieder-
holter Durchlesung des Gesetzes als absolut unüber-
einbar mit dem Wortlaute und dem Sinne desselben
bezeichnen. Ich glaube, die ganze Deduktion des
Ministers leidet an dem Hauptfehler, daß er die
Handelskammern für „Organe der Staatsverwal-
tung“ hält. Davon steht kein Wort im Gesetz.
Was soll man aber nun dazu sagen, daß die
Deffentlichkeit der Sitzungen der Kammern verlangt
wird, und gleichzeitig die unzensurte Veröffentlichung
des Jahresberichtes verboten wird, der doch in den
öffentlichen Sitzungen hergestellt und verlesen wird.
Das ist doch der krassste Widerspruch. (Zustimmung).
Man kann in den öffentlichen Sitzungen den Bericht
nachstenographiren und in den Zeitungen veröffent-
lichen, noch ehe er an den Handelsminister gelangt.
Die Handelskammer von Hannover hat gegen das
Reskript des Handelsministers ehrfurchtsvollen Protest
erhoben. Als Antwort ist ihr ein Erlaß des Mi-
nisters zu Theil geworden, indem er für den Fall,
daß seine Forderungen unbesorgt bleiben, der Kam-
mer die Auflösung androht. Das ganze Verfahren
ist ein Symptom derjenigen Politik, die auch im
Volkswirthschaftsraeth sich offenbart. Halten Sie ein,
ich warne Sie, verlassen Sie den Weg der Unter-
drückung der freien Meinung; Nutzen haben Sie
doch nicht davon, die Wahrheit bricht sich schließlich
doch Bahn! (Anhaltender Beifall links.)

Unterstaatssekretär v. Müller rechtfertigt das
Verhalten der Regierung. Die Handelskammern
seien über ihre Funktionen hinausgegangen. Das
Gesetz habe den Handelskammern eine Reihe von
Pflichten auferlegt, denen allerdings eine Reihe von
Rechten gegenübersteht. Die Handelskammern seien
verpflichtet, die Staatsregierung durch Mittheilungen
von Abgaben von Gutachten in der Erfüllung ihrer
Pflichten zu unterstützen, sie sollen der Zentralstelle
dasjenige Material liefern, das sie in Betreff der
Verhältnisse des Handels und der Industrie auf dem
Laufenden unterhält. In dem Verlangen des Herrn
Handelsministers sei nichts Ungerechtfertigtes enthal-
ten. Die Regierung habe das Recht, eine Han-
delkammer, welche ihrem Berufe nicht entspricht,
aufzulösen.

Abg. Richter: Die Berufung des Regie-
rungs-Kommissars auf die Vergangenheit des Han-
delsministers ist doch etwas unvorsichtig; man kann
aus derselben eher das gerade Gegenteil folgern.
Im Uebrigen konstruirt sich der Kommissar neben
dem Handelskammergesetz ein ungeschriebenes Kor-
porationsrecht, aus dem er beliebige Befugnisse ge-
gen die Handelskammern herleitet. Niemand war
darüber in Zweifel, daß Alles, was der Aufsichts-
behörde gegeben werden mußte, in jenem Gesetze
selbst enthalten sei. Nun ist hier von einem Auf-
lösungsrechte des Staates keine Rede, woraus nat-
ürlich hervorgeht, daß eben die Handelskammer
keine Organe der Staatsregierung sind. Die han-
noversche Handelskammer hat durchaus richtig ge-
handelt. Ich würde sie bedauern, wenn sie jetzt
gegenüber diesen Anforderungen zu Kreuze kriechen
wollte. (Dho! rechts.) Auch die weitere Forde-
rung des Kommissars, die Handelskammern hätten
ihre Berichte vor der Veröffentlichung dem Minister
zuzusenden, ist gesetzlich nicht begründet. Man hat
die Handelskammern gesetzlich verpflichtet, am Schluß
eines jeden Jahres über die Lage und den Gang
des Handels und Gewerbes durch die öffentlichen
Blätter Kenntniß zu geben. Wenn die Behörden
gleichzeitig mit diesen Berichten auch ihre Berichts-
ungen veröffentlichen sollen, so kommt man auf
die Censur; das ist der alte Standpunkt vom be-
schränkten Unterthanenverstand, der hier wieder her-
vortritt. (Zustimmung.) Dann führe man doch
gleich die Censur ein für alles, was die Kritik der
Behörden irgendwie betrifft. Die Veranlassung die-
ses ganzen auffälligen Vorgehens gegen die Han-
delkammern ist der bekannte Bericht der Handels-
kammer in Grüneberg, der darauf ein sofort im
„Staatsanzeiger“ veröffentlichtes Reskript zugeht,
daß ihr Urtheil ihren angeführten Thatsachen wider-

fränge. Die Hebung des Telegraphenverkehrs, speziell der Anzahl Depeschen in das Ausland erklärt die Handelskammer durch die Vermehrung der Telegraphen-Stationen und die Anwesenheit einiger Engländer, die häufiger nach Hause telegraphiren. (Heiterkeit.) Gerade weil das Girokonto bei der Reichsbank sich verdoppelt hat, ist der Grüneberger Geldverkehr bei der Post um ein Bedeutendes vermindert, aber im Handelsministerium weiß man von diesem Zusammenhang nichts! (Heiterkeit.) Der Regierungs-Kommissar spricht von preussischen Traditionen, die einfachste Tradition der alten Bureaucratie war doch die, daß man wenigstens keinen verurtheilt, ehe man ihn gehört. Statt dessen dieses scharfe Reskript. Man will für die Handelskammer-Sitzungen Dessenlichkeit, während der Volkswirtschaftsrath hinter verschlossenen Thüren sitzt und fast Entschieden abzugeben, über das Tabakmonopol plaudert. Das Verfahren gegen die Handelskammern zeigt, was dem Reichskanzler am Parlamentarismus nicht paßt, wenn es ihm auch in der unschuldigen Form des Gutachtens einer Handelskammer entgegentritt. Er verlornt es immer mehr, eine selbstständige Meinung, die sich mit der seinigen nicht deckt, neben sich zu vertragen. (Beifall links.)

Unterstaatssekretär v. Müller rechtfertigt das Verhalten des Ministers dem Berichte der Handelskammer in Grüneberg gegenüber, der falsche Schlussfolgerungen gezogen habe. Wegen das Reskript hätten nur zwei Handelskammern protestirt, einige andere hätten Bedenken geäußert. Nach den Ausführungen des Herrn Richter hätten also alle diejenigen Kammern, welche nicht protestirt, ihre Pflicht nicht erfüllt, und das wären ziemlich alle.

Hg. Dr. Jacobbi erklärt, daß ihn der Bericht der Grüneberger Handelskammer allerdings in hohem Maße überrascht habe, da ihm die dortigen Verhältnisse aus eigener Kenntnis bekannt seien. Dennoch hält er das Reskript etwas bedenklich. Er bezweifle die Zweckmäßigkeit des Reskripts und könne er in keiner Weise die Maßregel billigen.

Das Haus vertagt sich hierauf.
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.
Schluß 4^{1/2} Uhr.

Deutschland.

Berlin. 7. März. Ueber den günstigen Einfluß des milden Wetters auf die Landeskultur wird aus dem Regierungsbezirk Trier gemeldet, daß zwar öfters Regenwetter im Oktober und November die rasche und ununterbrochene Ausführung der landlichen Arbeiten etwas gehemmt habe, daß jedoch die milde Temperatur für die gesamte Vegetation äußerst günstig gewesen ist. Dies trifft namentlich für die Winterjaaten zu. Dieselben sind rechtzeitig zur Ausführung gelangt, haben sich sowohl in den Thal- wie in den Höhengebenden des Bezirks kräftig entwickelt und berechnen, abgesehen von lokalen Schäden in Folge von Rässe, Mäusefraß und Schneeden, in der Hoffnung auf eine ergiebige Ernte. Schon jetzt glaubt man im Hinblick auf die kräftige Befodung der Auren eine günstige Strohernte, welche seit nunmehr zwei Jahren durch die frühzeitig eingetretene Kälte höchst mangelhaft ausgefallen ist, in Aussicht nehmen zu dürfen. Schon seit Mitte Januar waren vielfach Vorkehrungen für die Frühjahrsefodung getroffen und eine große Anzahl Felder schon umgepflügt worden. Nicht minder kamen der Landwirthe die günstigen Witterungsverhältnisse auch deshalb sehr zu Nutzen, weil dieselben einen ungewöhnlich langen Austrieb des Viehes zur Weide und das Einsammeln von Futterkräutern auf den Feldern gestatteten und hierdurch eine Schonung der wenig reichenden Futtervorräthe ermöglichten. Immerhin wird aber im Frühjahr wieder Futtermangel zu gewärtigen sein, weshalb die Viehpreise schon seit Januar im Weichen begriffen sind. Schlimmer noch ist es in Folge der wenig ergiebigen letzten Strohernte mit der Streubestellung. Hier wird die Hilfe des Waldes in weitestem Umfange wieder eintreten müssen. — In Berichten aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, die allerdings nur bis in den Januar reichen, wird gleichfalls der Stand der Winterfrüchte als ein recht guter bezeichnet. Die Aussaat ist bei hinreichender Feuchtigkeit gleichmäßig aufgegangen und in Folge der günstigen Witterung verhältnißmäßig weit vorgeschritten. — Im Regierungsbezirk Münster war der Stand des Winterforns bei Abfassung der letzten Berichte als vorzüglich zu bezeichnen. Die Witterung war für die Befodung der Acker außerordentlich günstig und förderte auch das Wachstum der Saaten, so daß die Aussichten zur Zeit recht gute waren. Die Befodungen, welche beim Beginn des Winters bei den Landwirthen laut wurden, daß bei dem allgemeinen Futtermangel es nicht möglich sein würde, das Vieh durch den Winter zu bringen, haben sich in Folge des außerordentlich milden Wetters, welches es ermöglichte, daß das Vieh bis spät in den Dezember auf die Weide getrieben wurde, nicht verwirklicht. Den großen Streumangel hat man durch Verwendung von Haide, Blättern, insbesondere Torf, abgeholfen. Nichtsdestoweniger hat doch eine allgemeine Reduktion des Viehbestandes stattgefunden.

Ausland.

Wien. 5. März. Der über Südbalarien verhängte Belagerungszustand hat bereits sein Opfer gefordert: in Rifano wurde dieser Tage ein Wirth, mit Namen Radjedi, welcher den Insurgenten gehörige Waffen in seinem Hause verborgen hatte, standrechtlich erschossen. Auch im Uebrigen haben die Militärbehörden in der Nähe des Insurrektionshauptplatzes jetzt ein scharfes Auge auf alle den Aufständischen günstige Mächungen. So wurde zu Ragusa der bekannte südslavische Agitator Spiridon Gopcevic, der sich als Zeitungskorrespondent

in Ragusa aufhielt, aber seine Journalistik augenscheinlich nur als Maske benutzte, um den Insurgenten Dienste zu leisten, verhaftet; sein Loos theilte ein in Ragusa wohnhafter ehemaliger jerbischer Kaufmann Alexic, der mit Gopcevic für die Aufständischen thätig gewesen sein soll. Endlich wurde der Korrespondent des „Manchester Guardian“, Herr Evans, der seit Monaten die unverkennbarsten Lügen über die Zustände in Südbalarien und der Herzegowina verbreitete, ausgewiesen. Diese Maßregelung scheint ihn jedoch weniger betroffen zu haben, weil er in seinem Blatte Hunderte von Desterreichern durch die Insurgenten ermorden ließ, sondern weil er wie Gopcevic im panslavistischen Sinne agitirte und dringend verhängnisvoll war, die Insurgenten thätig zu unterstützen. Die über ihn gefällte Strafe ist deshalb eine äußerst milde, und es kann, trotzdem Herr Evans die Vermittlung des englischen Konsuls anrief, keine Rede davon sein, daß die über ihn verhängte Ausweisung rückgängig gemacht wird. Wenn Herr Evans seinem Blatte weiter Berichte über Siege der Insurgenten und Grausamkeiten der Desterreicher schreiben will, so kann er das ebenso gut von einem italienischen wie dalmatinischen Hafenplatz aus thun. Kein vernünftiger Mensch in Desterreich-Ungarn wird sich ob seiner Lügenberichte ereifern; was jedoch die öffentliche Meinung in der ganzen Monarchie von den südbalatinischen Behörden fordert, ist, daß sie mit rücksichtsloser Energie allen Agitationen und Konspirationen entgegenzutreten, welche geeignet erscheinen, die Insurrektion zu unterstützen. Milde und Nachsicht wären in diesem Falle unverzeihliche Grausamkeit gegen unsere braven Truppen, die gezwungen sind, unter den größten Entbehrungen Stunde für Stunde dem Tode ins Auge zu schauen.

Provinzielles.

Stettin. 8. März. In einer Klage eines Grundstücks-Kommissionärs gegen den Käufer auf Zahlung der ihm vom Käufer zugesicherten Provision für die Kaufvermittlung, obwohl der Kommissionsär auch vom Verkäufer die ihm aufgetragene Vermittlung des Verkaufs gegen Entgelt übernommen hatte, hat das Reichsgericht, 1. Hilfsinstanz, durch Urtheil vom 31. Januar d. J. ausgeprochen, daß die Bestimmung des § 22, Tit. 13, Theil 1. des Allgemeinen Landrechts, wonach ein Bevollmächtigter Aufträge verschiedener Personen, deren Interesse einander entgegenläuft, nicht annehmen kann, auch auf mit der Vermittlung eines Rechtsgeschäfts beauftragte Personen zur Anwendung kommt.

— Fräulein Kathi Frank vom Stadttheater in Wien eröffnete ihr Gastspiel am hiesigen Stadttheater statt am Montag, wie angekündigt, erst gestern Abend, und zwar in der Titelrolle des Dumas'schen Schauspiels „Die Kameliendame“. Wie wenig Geschmack wir der Richtung dieser Tendenzstücke abgewinnen können, haben wir wiederholt bemerkt, dennoch hätten wir gern ein größeres Publikum Zeuge sein lassen mögen, der in der That großartigen künstlerischen Leistung, mit der Frä. Frank sich hier einführt, das Auditorium zu Tränen rührte und zu frenetischem, immer wieder sich erneuernden Beifall hinriß. Der verehrte Gast, mit dem wir uns noch eingehender beschäftigen werden, hat sich als Kunstgröße ersten Ranges bewiesen und gegen unsere sonstige Gewohnheit, den Kultus der französischen Sitten- und Charakterdramen zu verhorreskiren, möchten wir diesmal für eine Wiederholung des Stückes plaidiren, nur um das Publikum mit dieser grausam schönen Kunstleistung des Gastes bekannt machen zu können.

— Herr Direktor Rosenthal, der bekanntlich auch in diesem Sommer im Elysium-Theater Vorstellungen geben wollte, macht mit seiner gegenwärtig in Bremerhaven spielenden Gesellschaft, so gute Geschäfte, daß er daselbst auch den Sommer zu verbleiben gedenkt. Um sich von seinen hiesigen Verpflichtungen gegen die Direktion von „Elysium“ zu befreien, war Herr Rosenthal vor einigen Tagen hier anwesend und soll, wie wir hören, den Zweck seiner Reise erfüllt haben. Die Direktion der Elysium-Gesellschaft steht bereits mit einem anderen Theater-Unternehmer in Unterhandlung.

— Der Arbeiter Wlh. Jildermann hat sich am 8. Februar aus seiner in Bredow, Albertstraße 14, belegenen Wohnung entfernt, um angeblich Verwandte in der Schwilow bei Gützow zu besuchen. Er ist jedoch dort nicht angekommen, auch hat man über seinen Verbleib nichts ermittelt, so daß angenommen werden muß, daß ihm ein Unglück zustoßen.

— Der Arbeiter Georg Jandzims wurde gestern Abend erappt, als er von einem Wagen nach Holz entvandeie; er wurde deshalb in Haft genommen.

— Des Abends scheinen hier selbst wieder Knaben auf Ladendiebstähle auszugehen. So kamen am Montag Abend in den Pöschchen Bäckerladen auf der Frauenstraße zwei Knaben, verlangten ein Barmbrod und als ihnen dies die Verkäuferin verweigern wollte, ergriß einer der Knaben ein großes Stück Königskuchen und Beide ergrißen die Flucht.

Tempelburg. 6. März. Vor etwa 1/4 Jahren wurde in gemeinschaftlicher Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten beschlossen, nach einem zweiten Arzte auszusuchen, demselben die Behandlung der städtischen Armen zu übertragen und ihm dafür ein Honorar von 300 M. pro Jahr zu gewähren. In der Sitzung der Stadtverordneten am 4. d. M. wurde die Sache wieder angeregt und wäre es im Allgemein-Interesse der Bürgererschaft erwünscht, wenn obiger Beschluß zur Ausführung gelangen möchte, da ein Arzt für unsere Stadt und Umgegend zu wenig und es des-

halb oft unmöglich ist, in dringenden Fällen schnelle ärztliche Hilfe herbeizuschaffen. Wie wir erfahren, ist ein Komitee in der Bildung begriffen, welches es sich zur Aufgabe machen wird, weitere Schritte in dieser Sache zu thun. — In Folge der vor einiger Zeit in Wallbruch stattgefundenen Roggen-diebstähle ist der Hausbesitzer K. und dessen Schwager K. hier selbst jeder zu 1 1/2 Jahren Gefängnis von der Strafkammer zu Neustettin verurtheilt worden.

Kunst und Literatur.

Goldschmid's Fünzig-Pfeinig-Bibliothek. Susanne Normis von Henry Gre-ville. Die auf streng stillichen Grundlagen un-gemein kunstvoll aufgebaute Handlung sucht nicht durch sensationelle Momente zu packen, frapirt aber geradezu durch seltene Lebenswahrheit. Weitere hoch-interessante Romane und Erzählungen für, wie wir aus einem illustrierten, gratis von der Verlags-handlung zu beziehenden Katalog ersehen, für die Bi-bliothek erworben, so daß das zeitgemäße Unter-nehmen auf Jahre gesichert ist.

Lexikon für Gartenbau und Blumen-zucht von W. Bering. 314 Octav-Seiten. Preis in Leinen gebunden Mark 5,50. Bibliographisches In-stitut in Leipzig 1882.

In der alphabetischen Reihenfolge führt es mit thunlichst: Kürze, aber mit aller Gründlichkeit, das ganze Gebiet des Gartenbaues und der Blumen-zucht vor, so allseitig, daß es den Ansprüchen des Fachmannes durchaus genügen wird, aber dabei auch — und das ist ein Vorzug, den es vor vie-len hat — in leicht verständlicher Sprache und in richtiger Erkenntniß der Vorkenntnisse des Laien.

Das Lexikon erfüllt seinen Zweck: ein prak-tisches „Handbuch über alle Zweige des gärtneri-schen Betriebes, mit besonderer Berücksichtigung von Topfpflanzenkultur, Obst- und Gemüsebau“ zu sein, vollkommen. Es ist die tüchtige Arbeit eines her-vorragenden Praktikers.

— Wie aus Obriß berichtet wird, ist G. v. Moser's „Reis von Neßlingen“ in der Umarbeitung, die der Dichter dem Lustspiel nach dessen erster Probe-Aufführung gegeben, dort mit außerordent-lichem Erfolge in Szene gegangen. Das Publi-kum war in animirtester Stimmung und nahm be-fonders nach der zehnten Wirkung des zweiten, vierten und fünften Aktes Belegenheit zu stürmischem Hervorrufe des Dichters.

Bermischtes.

(Guten Morgen, Bleichröder.) In dem in der Nähe der Berliner Börse befindlichen K. Jahn Kellerrestaurant war am Donnerstag Vormittag der Handelsmann Pfeiffer aus Greifenberg eingesehrt, um dort zu frühstücken. Wohl an 12 bis 13 Männer saßen dort, welche über Noten, Chefs, Effekten, Tausendmarkscheine, Prioritäten u. so sachkundig debattirten, daß Herr Pfeiffer alsbald merkte, er befände sich unter Bankerleuten. Die Aufmerksamkeit des Greifenbergers wurde aber bis zur höchsten Erregung gespannt, als noch ein Herr ins Lokal trat, bei dessen Eintritt ihn die Gäste wie auf Kommando mit den Worten begrüßten: „Guten Morgen, Bleichröder!“ In schneller Reihenfolge begrüßte nun Bleichröder auch die an-deren anwesenden Finanzgrößen und das waren sämtlich Namen von gutem Klang, unter denen Plaut, Goldberger, Buntz, Jean Fränkel figu-rierten. Das kam dem pommerischen Handelsmann sehr gelegen für seine hier zu erledigenden Ge-schäfte. Freimüthig trat er an den selben einge-tretenen großen Finanzmann heran, um ihn einen Posten Eisenbahnobligationen an der Börse zu ver-kaufen: „Da müssen Sie in unsere Komitols gehen, wir sind hier bloß — die Boten“, be-deutete ihm der angerechte Herr. Pfeiffer machte bei dieser Mitteilung zuerst ein langes Gesicht, dann bedeckte er seine Obligationen wieder ein und ent-fernte sich schmunzelnd mit den Worten: „Na, das ist halt Neus für meine Greifenberg!“ (Berl. Jtg.)

— Ein „Universitäts-Paletodieb“ in Berlin hatte sich auf der Polizeiwache, wohin er zunächst gebracht worden war, dem ihm vernehmenden Wacht-meister als Simbiosus Deligeorgis aus Epirus in Griechenland bezeichnet. Als der Wachtmeister dies bezweifelte, bemerkte der Dieb: „Ich war ja erst vorgestern Abend hier und habe Ihnen einen Pa-lettodiebstahl in der Universität zur Anzeige ge-bracht.“ Da zu der gedachten Zeit in Wirklichkeit eine solche Anzeige bei dem Wachtmeister eingegan-gen war (ein von dem Diebe gestohlener Student hatte diese Anzeige gemacht) und dem Diebe war dies bekannt geworden, so war der Beamte ver-sucht, dem Sibirien Glauben zu schenken, zumal dieser durch eine Studentenkarte sich legitimiren konnte. Der Sicherheit wegen ließ er jedoch den Sibiriten nach dem Kriminalkommissariat bringen, wo der Kriminalkommissar von Hülseffem denselben ins Verhör nahm. Der Arrestant blieb dabei, der Student Deligeorgis zu sein; zufällig kam indes in das Verhörzimmer der Kriminalkommissar Schulz, der auf den Festgenommenen, als er ihn erblickte, mit den Worten zuging: „Nichter, wie kommen Sie denn hierher?“ Der falsche Grieche hatte in Pyris, woselbst sein Vater wohnt, gemeinsam mit dem Kommissar Schulz die Schule besucht und dieser hat seinen ehemaligen Schulkameraden sofort wieder erkannt. Richter räumte nunmehr ein, seit Monaten sehr zahlreiche Palettodiebstähle verübt zu haben und in der Sebastianstraße zu wohnen. In seiner Wohnung wurden eine große Anzahl Winter-überzieher und Verjagzettel über Ueberzieher, außer-dem die in den Taschen der Ueberzieher befindlich ge-wesenen Taschentücher, Handschuhe, Bistifenarten-

taschen, Legitimationskarten, welche auf die Namen der Studenten Delleß und Behnauer lauten, und auf welche Namen er einen Theil der Ueberzieher verfertigt hat, gefunden. Richter ist überführt, seit Mitte November vierunddierzig Palettodiebstähle in den Universitätsauditorien, in der akademischen Lesehalle und in der akademischen Bierhalle ge-stohlen zu haben. Für die Ueberzieher erhielt er von den Trödlern durchschnittlich 12 Mark pro Stück.

— Jessika Helfmann, welcher der Kaiser von Rußland die Todesstrafe erlassen hatte, ist an dem Folgen ihrer Entbindung gestorben. Als die Stunde der Geburt des Kindes nahe war — im Oktober vorigen Jahres — wurde Jette Helfmann in's all-gemeine Petersburger Krankenhaus gebracht und dort sehr sorgfältig gepflegt. Die Entbindung wurde von einem der ersten Accouchure Petersburgs, Dr. Batalin, geleitet. Sie war in Folge ungünstigen Körperbaues eine äußerst schwere. Jette Helfmann blieb seither im Krankenhause, konnte sich aber trotz der aufmerksamsten Pflege nicht mehr erholen. Es trat eine Entzündung hinzu und diese raffte die Unglückliche hinweg. Jette Helfmann starb in der Woche und wurde in aller Stille auf dem Armen-kirchhof begraben. Das Kind wurde einer Amme auf dem Lande übergeben und befindet sich ganz wohl. Wenn es herangewachsen sein wird, kommt es in's Findelhaus und wird wohl nie von seiner Mutter und von den Verbrechern, an denen die Un-glückliche Antheil gehabt, erfahren.

— Aus Rizza wird wieder einmal ein Eisenbahnunfall gemeldet, und zwar war das Opfer eine schöne junge Frau. Dieselbe reiste allein in einem Damencoupee 2. Klasse, ward während der Fahrt von einem Unbekannt. überfallen, am Kopfe mit einem schweren Instrumente tödtlich verletzt, völlig ausgeraubt und bei Puget-Bille auf dem Schienenstrang geworfen. Dort fand sie ein Bahnwächter und transportirte sie in seine Hütte. Die Wärzte erklärten den Zustand der Frau für hoffnungslos, und ist es den Behörden bis jetzt nicht gelungen, ihren Namen zu erfahren; auch von dem frechen Attentäter hat man noch keine Spur.

(Desinfektion.) Die besten Mittel, um Genußmittel, Kleider u. zu desinfizieren, sind Schwefel-säure und Chlorgas. Die erste erhält man reichlich durch Verbrennung von Schwefel (S. B. durch Anzündung von sogenannten Schwefelschmit-ten, womit die Fässer eingebrannt werden). Das Chlorgas erzeugt man, indem man Schwefelsäure auf Kochsalz gießt. Es giebt noch andere Des-infektionsmittel; die angeführten sind aber die wirksamsten.

(Kindermund.) Liebes Kind, sagte die Vater zu seinem Söhnchen, bleib immer fromm und gut und gehe fleißig in die Kirche, dann wirst Du selig werden. — Aber lieber Papa, geht Du denn jeden Abend in die Kirche? Mutter sagt, Du läufst immer fleißig nach Hause.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig. 7. März. Das Reichsgericht hat die von dem Chef-Redakteur des „Berliner Tage-blatts“, Leypohn, gegen das Urtheil des Land-gerichts I. Berlin, durch welches wegen Be-leidigung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war, ein-gelegte Revision verworfen. Ebenso verwarf das Reichsgericht die Revision, welche die Staatsanwalt-schaft gegen das dem mitangellagten Redakteur der „Tribüne“, Meyer, sprechende Erkenntniß einge-legt hatte.

Leipzig. 7. März. Die Revision, welche der Buchdruckermeister Nuppel in Berlin gegen das Erkenntniß des Landgerichts I. in Berlin, durch das er wegen Beleidigung der Berliner Stadtvormannung zu 400 Mark Geldbuße verurtheilt worden war, eingelegt hatte, ist vom Reichsgerichte zurückgewie-sen worden.

Wien. 7. März. Offiziell. Behufs Stäbe-rung der Gegend von Insurgenten wurde eine Kom-panie unter dem Obersten Jambauer die Maratsch abwärts entsendet und Hauptmann Los in Konstante angewiesen, diese Unternehmung zu unterstützen. Letzterer griff sofort nach seinem Eintreffen in Da-bocani 40 Insurgenten an, welche unter Zurück-lasung von 3 Todten und 4 Verwundeten zer-sprengt wurden. Die Truppen, welche keine Ver-luste hatten, fanden in der vom Feinde geräumten Stellung Steinschanzen und Höhlen mit Pro-stantreffen vor. Oberst Jambauer traf keine In-surgenten an.

Paris. 7. März. Nach hier eingegangenen Meldungen hat gestern in Folge eines Mißverständ-nisses bei Tiguin an der marokkanischen Grenze zw-ischen französischen und marokkanischen Truppen ein Zusammenstoß stattgefunden.

London. 7. März. Oberhaus. Nobesdale brachte eine Bill ein gegen die Zulassung von Attheßten zum Parlament. Durch dieselbe wird be-stimmt, daß jedes Mitglied der beiden Häuser bei seinem Eintritt feierlich seinen Glauben an den all-mächtigen Gott zu erklären hat. Die Bill wurde in erster Lesung angenommen.

Belgrad. 7. März. Der König hat eine Proklamation erlassen, worin er erklärt, daß er nach dem Willen des ganzen Volkes die Königs-krone angenommen habe. Er werde sein ganzes Leben dem Glücke des Volkes widmen. Von ganz Europa unterstützt, wofür er seinem tiefen Danke Ausdruck gebe, gehe Serbien einer sicheren Zukunft entgegen. Möge die neue Aera Alle mit Vater-landsliebe und Opferwilligkeit erfüllen! Möge die neue Stellung Serbiens begünstigt werden durch die Entwicklung der Liebe der Bürger zur Gerechtigkeit, zum Fortschritt, zur Freiheit und Ord-nung!

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

Hermine Frankenstein.

Es lag Wahrheit in ihren zu ihm emporgewandten, wie Sterne leuchtenden blauen Augen; Wahrheit sprach aus dem Ton ihrer Stimme, aus ihrer ganzen Haltung.

Da Marquis war erschüttert.

„Kannst Du, das Du vorgerufen Melcombe's Brief zufolge, den Du am vorhergehenden Tage erhalten hattest, in die Stadt gefahren bist?“

„Ich leugne nichts, als daß ich auch nur im äußersten Bedenken falsch gegen Dich gewesen wäre.“

„Was ist das also für ein Geheimniß, Valeria?“

„Das kann ich Dir nicht sagen,“ antwortete sie traurig. „Hugb, ich habe Dich wiederholt zurückgewiesen, als Du um meine Hand geborben hast. Du hättest meine Weigerung annehmen sollen. Wir sind glücklich gewesen, aber wenn Du anfängst, an mir zu zweifeln, hat unser Glück ein Ende.“

„Wie kann sich ein vernünftiger Mensch unter Umständen des Zweifels entschlagen? Den Bedenken würde allgemein ein Einwänden Hohn sprechen, Valeria. Zwischen Mann und Frau sollte vollständiges Vertrauen herrschen. Theile mir Deinen Kummer mit, wenn Du einen hast. Manchmal frage ich Dich, was ist das für ein Geheimniß?“

„Und nochmals antworte ich, ich kann es Dir nicht sagen.“

„Ist Melcombe Dir so vollständig fremd, wie ich geglaubt habe?“ fragte der Marquis plötzlich. Du erwidert — wirst wieder bleich. Valeria, er ist kein Fremder. Du hast ihn früher schon gekannt?“

„Ich kannte ihn lange, ehe ich Dich zum ersten Male gesehen hatte, Hugb,“ sagte Lady Glenmorris, welche glaubte, sich durch ein theilweises Vertrauen rechtfertigen zu müssen.

„Du kanntest ihn? Warum bist Du ihm dann wie einem vollständig Fremden gegenübergetreten? Warum hast Du mit von Deiner früheren Bekanntschaft mit ihm nichts gesagt?“

„Ich konnte nicht.“

„War er Dein Geliebter? Doch, ich weiß, daß er es war. Du hast mich hintergangen, Valeria. Du hast mich betrogen und betrübt. Möge Dir der Himmel Deine Schlechtigkeit verzeihen. Ich habe seine letzten Worte gehört, die er am ersten Abend seines Hierseins im Wintergarten zu Dir gesprochen hat. Die Geschichte Deiner Vergangenheit, die Du mir nicht enthüllen wolltest, ist ihm vielleicht vollständig bekannt. Ich will Dein Vertrauen nicht erzwingen. Ich will Dich nicht bitten, mir zu sagen, welches Geheimniß zwischen Dir und ihm obwaltet. Wenn Du zu mir kommst, um mir die Geschichte zu erzählen, will ich sie hören. Bis dahin werden wir nicht mehr Mann und Frau sein, sondern Fremde.“

„Hugb!“

„Bei der Tafel und vor unseren Freunden wollen wir wie gewöhnlich mit einander verkehren, aber zwischen Dir und mir gähnt eine tiefe Kluft — die Kluft dieses entsetzlichen Geheimnisses. Wir wollen uns auf. Ich will wie ein klüchtiges Ehepaar benehmen. Wer uns fern sieht, soll nicht's von unserem Unglücke ahnen. Aber ich will Dich nie wieder lieblos, will Dir nie wieder vertrauen, so lange Du mir nicht die ganze Wahrheit vertraust — nein, nie wieder, und wenn wir hundert Jahre leben sollten.“

„O, Hugb!“

Sein strenger Mund bebte schmerzlich, aber im nächsten Augenblicke hatte er seine ganze Festigkeit wiedergewonnen.

„Ich habe Dir nur noch Eines zu sagen,“ schloß er in dem kalten Tone eines erbarmungslosen Richters. „Von diesem Augenblicke an trennen sich unsere Leben. Ob sie je wieder vereinigt werden, hängt von Dir ab. Doch versetze mich

— ich weiß, wie ich meine Ehre zu beschützen habe. Ich werde Alles wissen, was Du thust, Valeria, und ich raube Dir, den Namen, den ich Dir gegeben habe, rein zu erhalten. Ich verlasse jetzt Deine Privatgemächer und werde nie mehr hierher zurückkehren, bis Du mich nicht holen läßt, um mir die mir gebührenden Erklärungen zu geben.“

Er nickte kalt mit dem Kopfe und ging langsam hinaus, seine unglückliche Frau, ganz betäubt von dem Behängnisse, zurücklassend.

Neununddreißigstes Kapitel.

Ein zweiter verfohlener Besuch.

Dolores war etwa drei Tage in ihrem neuen Heim in der Primrose-Villa, als sie einen mit Margarethe Carl unterzeichneten Brief von ihrer Mutter erhielt.

Aus dem Briefe sprach die zärtlichste, heiligste Liebe, deren ein Mutterherz nur fähig ist. Er enthielt weise, liebevolle Rathschläge und verrieth eine Güte und Hochherzigkeit, eine Sorgfalt und Zärtlichkeit, die Dolores eintröstete mit neuer Glückseligkeit erfüllte. Keine Andeutung des großen Kammers, der die Schreiberin befallen hatte, sprach aus diesen Zeilen, der tiefen, namenlosen Verzweiflung, die sie so plötzlich erlitten hatte, dennoch lag der Hauch einer tiefen, unerklärlichen Traurigkeit darüber gebreitet.

Lady Glenmorris hatte diesen Brief in der Einsamkeit ihres Zimmers um Mitternacht geschrieben und am nächsten Tage in Gullford eigenhändig ausgegeben. Diese Handlung erschien wie ein offener Trost gegen ihren Gatten, der seine Absicht ausgesprochen hatte, all' ihr Thun zu überwachen; aber er hat sie nicht begleitet und sie wußte, daß er viel zu stolz war, um die Dienstreute auszufragen. Sie glaubte, daß sie im Stande sein würde, diese Korrespondenz unbehelligt weiter zu führen und dieser Glaube und die Liebe zu ihrem kleinen Knaben waren die einzigen Lichtblicke in ihrem plötzlich verdunkelten Dasein.

In diesem Briefe schrieb die Marquise, daß es ihr vorläufig nicht möglich sei, ihre Tochter zu besuchen, daß sie nicht frei über ihre Zeit verfügen könne und den Besuch daher vorläufig aufschieben

müsse. Aber sie versicherte Dolores, daß sie kommen wollte, sobald es ihr möglich wäre.

Sie billigte ihre Aufenthaltsveränderung, dankte dem Mädchen, daß sie so unbedingt und schnell ihre Wünsche erfüllt habe, und überhäufte sie mit Segnungen.

„Arme, schwergeprüfte Mama!“ dachte Dolores voll Theilnahme und Entrüstung. „Sie kann nicht einmal einen freien Tag haben. Ihre Brodgeber müssen Tyrannen sein. Oh, wenn sie nur ihre Stellung aufgeben und mir erlauben wollte, für sie zu arbeiten. Ich muß sie überzeugen, daß ich im Stande bin, mir mein Brod zu verdienen, dann wird sie einwilligen. Ich will schließlich trachten, etwas zu thun zu bekommen!“

Sie besah Baargeld genug, um nahezu ein Jahr behaglich und ohne etwas zu arbeiten mit ihrer Dienerin leben zu können, aber eine gewisse Vorsicht und das Verlangen, ihre Zeit fruchtbringend zu verwerten, entschied sie, sich um einen Erwerb umzusehen.

Bei ihrer sorgfältigen Erziehung konnte es ihr nicht schwer werden, sich mit Unterrichten etwas zu verdienen, und als sie die Sache mit Elsbeth und Mrs. Douglas besprach, fand sie, das Letztere ihr werthvolle Hülf leisten konnte.

Im Hause und direkt unter Dolores wohnte eine Dame, welche zwei Mädchen hatte, für die sie eben eine Lehrerin suchte. Diese Dame engagierte Dolores und war mit ihren Leistungen zufrieden, daß sie Dolores bald weiter empfahl, so daß diese in zwei Wochen genug Stunden hatte, um bei ihren bescheidenen Ansprüchen sorglos leben zu können.

Dolores beobachtete in ihrem neuen Berufe die äußerste Vorsicht, um von Lord St. Maur und Sir Basil Nugent nicht entdeckt zu werden. Sie ging immer nur dicht verkleidet aus, und Elsbeth durfte die Villa nur des Abends verlassen. Mr. Melcombe besuchte Dolores oft in den Abendstunden und brachte ihr Nachrichten von den Freunden, vor denen sie sich verbarg.

Die alte Elsbeth war bei diesen Besuchen immer zugegen, und er war klug genug, sich viel mehr als treuer, theilnehmender Freund, wie als Liebender zu benehmen.

Das Pädagogium Ostrau bei Filehne

eröffnet den Sommerkursus am 17. April. Knaben, die eingehender Aufsicht und ersten Arbeitswanges bedürfen, werden hier bei individueller Berücksichtigung sicher gefördert; für ältere zu rückgebliebene Zöglinge sind Spezial-Lehrkurse eingerichtet. Die Anstalt ist berechtigt, Zeugnisse um einj. Freiwilligendienst auszustellen. Prospekte gratis.

Börser Berichte.

Stettin, 7. März. Wetter veränderlich. Temp. + 2°. Barom. 28 5/8. Wind W.
Weizen etwas matter, per 1000 Mgr. loco gelb. 210—215 bez., geringer 184—198 bez., weißer 212—222 bez., per April-Mai 222,5 bez., per Mai-Juni 222,5 bez., per Juli-August do.
Koggen behauptet, per 1000 Mgr. loco tal. 160—162 bez., per April-Mai 162—162,5 bez., per Mai-Juni 161,5—162 bez., per September-Oktober 157,5 bez.
Gerste matt, per 1000 Mgr. loco Futter- 120—135 bez., Brau- 150—160 bez.
Hafer still, per 1000 Mgr. loco tal. 136—145 bez., feinker 150 bez.
Winterweizen niedriger, per 1000 Mgr. loco per April-Mai 262 bez., per September-Oktober 262 bez.
Mehl geschäftslos, per 100 Mgr. loco bei M. Mühl. ohne Faß 57 Pf., per März 55,75 Pf., per April-Mai do., per September-Oktober 56,5 Pf.
Spiritus matt, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 4,3 bez., per März 4,3 nom., per April-Mai 4,7—4,8 bez., per Mai-Juni 4,7—4,7, per Juni-Juli 4,7, per August-September 4,9 Pf. u. Gd., per August-September 4,9 Pf. u. Gd.
Weizenmehl per 50 Mgr. loco 7,35—7,60 tr bez.

Bekanntmachung.

Sonabend, den 11. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21 Roggenmehl, Gerst- und Strohwafel gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Stettin, den 6. März 1882

Königliches Proviant-Amt.

Zahn-Atelier

von C. Bax,

Schulzenstrasse No. 12, 1 Tr.

Sprechstunden Vorm. 9—12, Nachm. 3—6.

Zähne werden schmerzlos unter vollkommener Garantie naturgetreu und preismäßig eingezogen, plombirt, mit Putzgas (Zahn- gas) schmerzlos, und gänzlich gefahrlos gezogen.

Sprechst. tägl. Vorm. u. 9—1 u. Nachm. von 2—8 Uhr, auch Sonntags. Für Abendmittelst. Sprechst. tägl. von 7—9 u. Nachm. von 6—7 Uhr unentgeltlich.

Albert Loewenstein, prakt. Dentist, Zahnatelier Nr. 5, Rohlmart Nr. 5, 2. Etage.

Das Neueste in der Musik!

Der Musikant in der Rocktasche.

Taschen-Musik-Albums

(Praktisch!) für (Billig!) gesellschaftliche Zwecke.

Viederabsums f. hohe, mittlere, tiefere, ganz tiefe Stimme; f. Klavier: Tanz-Unterhaltungsmusik, Klaff, modern u. Jede Gattung in sep. Bänden, à 2 Abt. einzeln käuflich. Durchschn. 40 Bienen Zub., nur beliebteste zweifelhafte Sachen. — Neue Berl. Musikztg.: Vorzügliche Auswahl von Stücken, wie sie zum Vortrag in Gesellschaft gebraucht werden. — Der Klavierlehrer (Organ der Musiklehrer-Vereine): „Wirklich etwas Neues! Sorgfältig Auswahl, hübsch Ausstattung, bill. Preis.“ — Prop. mit Inhaltsverz. grat. u. f. d. d. jede Buchhandlung, sowie die Verlagsfirma G. Gurski, Berlin W. Leipzigerstrasse 132.

Ein gutes Material-Waaren- u. Branntwein-Geschäft, best. gelegen, billige Miethe, ist andern. Untern. halber z. verk. Best. bitte ihre Adresse unter A. A. 1 in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Berlin, 14. Februar 1882.

Herrn T. X. in Daldorf.

Sie fragen mich in Ihrem sehr Geehrten vom 30. d. M., warum die französischen Weine eigentlich gegypst werden? Nur ein Einwohner Ihres schönen Dorles kann dies nicht wissen und die Abfassung Ihrer Frage beweist mir auch, dass Sie kein Weinmann sind, ebenso wie Ihnen mein deutscher Styl zeigen wird, dass ich kein Deutscher bin. Sie hätten also nicht fragen sollen, warum „die französischen Weine“, sondern warum „verschiedene französische Weine“ gegypst werden, denn es giebt noch bei uns, Gott sei Dank, viele Weine, die das Gypsen nicht brauchen! es giebt aber auch daselbst Weinbergbesitzer, die Schlösser und Weinberge besitzen, die beide auf's Land gebaut sind, also Landwein geben (auf was anders könnten sie wohl gebaut sein, antworten Sie selbst, Mann von Daldorf), und welche einen Wein erzielen, der sich weder halten, noch weit weniger einen längeren Transport anhalten könnte. Diesen zu sich schwachen Wein im Lande selbst zu verkaufen, geht nicht, denn es sind ihrer zu viele und man würde keinen löhrenden Preis dafür bekommen; denselben so zu versenden, ist früher probirt worden, aber mit noch weniger Erfolg, denn der Wein wurde zur Verfügung gestellt und zwar mit Recht, da man bei dessen Ankauf erst 1/3 Pfd. Klasse essen musste, um in demselben irgend eine Spur von Geschmack zu finden.

Man hat also versucht, solche Weine haltbar und verwendbar machen zu können, und hat dazu das Gypsen gefunden!

Was dieses Gypsen bei dem Weine entwickelt, kann Ihnen jeder Chemiker sagen, ich will Ihnen nur lehren, warum verschiedene Weine gegypst werden, und bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

Der Besitzer solcher Weine also gypst und mancher kennt das Gypsen so gut und gypst mit solcher Routine und solch gutem Verhältniss, dass er nachher beim Abziehen nicht nur einen schönen, klaren, haltbaren Wein, sondern auch von einem jungen 1881er Wein einen speziellen Jahrgang, z. B. 1874er daraus gemacht hat, und dieser gestalter jüngerer 1881er wird in Fässern abgezogen, welche, er vorerst tüchtig mit einer Essenz bouquetirt, die Jahreszahl 1874 tragen.

Die Operation ist für den Landweinbergbesitzer fertig und nun kann der Käufer kommen.

Und siehe da! es nähern sich seinem Landschloss zwei altergrane durchbrechende Firmenschilder in Gestalt zweier ehrwürdiger Personen: die eine ist ein Franzose, die andere ein Deutscher. — „Und was für ein Deutscher?“ — Ein Berliner! ein echter Berliner sogar! der „Unter den Linden“ genau kennt: sie sprechen zusammen: „1874er, den Sie suchen,“ sagt der Franzose, „werden wir bei diesem Besitzer nicht finden, denn ich selbst habe ihm diesen im letzten Jahr abgekauft, wir können ihn aber besuchen und ein Mal sehen, ob sich sein 1881er mit der Zeit machen wird.“

„Ah! bonjour!“ „bonjour, cher Monsieur!“ und die beiden Käufer nähern sich dem Besitzer, welcher auf ihre Anfrage, ob er Wein zu verkaufen habe, sie sofort nach dem Keller führt. — „Viele leeren Fässer, seitdem die Rohlaus 1/3 der Weimenge frisst, aber,“ sagt er, „hier noch etwas.“

„Was? 1874er,“ schreit der Franzose, „ich dachte, von dem hätten Sie mir im letzten Jahr Alles verkauft?“

„Ein Theil, ein Theil,“ spricht lachend der Besitzer, „denn ich behalte mir von den guten Jahrgängen immer etwas zur Probe, und Recht habe ich gehabt, etwas davon zurück zu behalten, denn er ist jetzt natürlich ein Jahr älter und etwas brauner.“

„Aber wo haben Sie denn Ihren jungen Wein, den diesjährigen 1881er?“ fragt der Franzose.

„Den habe ich schon anderweitig verwendet,“ antwortet der Besitzer. Und nun werden von dem 1874er einige Fässer aufgemacht, die beiden ehrwürdigen Personen riechen sich zu und leise, in deutscher Sprache: „Ausgezeichnet“ sagt der Berliner. „Besser, als vom letzten Jahr“, antwortet der Franzose und endlich kaufen sie den Wein, welcher nach Berlin transportirt, glücklich dort ankommt und daselbst unter seinem wahren Namen „Schlossabzug und echter Jahrgang 1874er“ verkauft und von den Massen routinirter grosser deutscher Weinkäufer, welche zu ihren allerspätesten Firmen ein ausserordentliches Vertrauen haben, für etwas exquisites, wie 1874er selbst kaum sein kann, gefunden wird.

Nur schade! der Wein ist gegypst! Aber was macht das? sagen dann noch die Unschuldigen!! Er ist gut, schmeckt gut, ist alt, abgelagert, flaschenreif, ist kein Landwein, sondern Schlossabzug und ist also jedem ungegypsten Wein vorzuziehen, und wenn der Landweinsbesitzer, der seinen gegypsten 1881er für 74er verkauft hat, da wäre, würde er schön lachen.

So geht es denn oder ungefähr so! Und nun wissen Sie, warum verschiedene Weine gegypst werden!!!

Meine Weine brauchen dieses nicht; ihre natürlichen Eigenschaften sind zu gut, als dass sie das Gypsen brauchen und ist Irrthum auf Jahrgang, wenn nicht ganz, so doch ziemlich ausgeschlossen. Sie werden niemals bei mir das Risiko haben, einen gegypsten jungen Wein für einen alten zu trinken, da ich durchaus keinen Wein kaufe, der gegypst ist, indem das Gypsen nur den Zweck haben kann, ein fehlerhaftes Product zu verbessern, was unter Umständen für die Gesundheit sehr schädlich sein kann. (Vergleiche diverse Circulare des franz. Justizministers.)

Den Empfang dieses werden Sie mir wohl bestätigen, aber nicht zu groß! nicht wahr? und sollten Sie einen diesjährigen, jungen, rohen, vielleicht einen Landessyl verwenden wollen, so bitte! gypsen Sie doch denselben etwas, damit er älter und feiner aussieht.

OSWALD NIER, Hoflieferant etc.

Alleiniger Besitzer der Weinhandlung „AUX CAVES DE FRANCE“ zur Einführung chemisch untersuchter garantirt-reiner ungegypster französischer Weine in Deutschland.

Berlin, Dresden, Leipzig, Stettin, Danzig, Königsberg i. Pr., Breslau, Halle a. S., Cassel, Frankfurt a. O., Rostock, Hannover, Potsdam

Preis-Courant.

Per Liter	excl. Flasche.	1 Liter = 1/4 Flasche, wodurch sich nach deutschem Maass meine Preise bedeutend, ca. 30% ermässigen.	Per Liter	excl. Flasche.
Garrigues, roth und weiss, herb	1 60	Château des deux Tours, roth u. weiss, Reims Banquet	3 80	
Clairrette, roth und weiss, naturmild	1 80	Malaga und Madere, alt	4 80	
Plaines du Rhône, roth, mild u. verdammt beherbergt	2 —	Muscadet de Frontignan, alt, Damen-Wein	4 80	
Baïsse, weiss, naturmild; echter Moscat-Franzosenwein	2 20	Cognac	4 80	
Grès, roth, naturmild; weiss, naturmild; Krates eingepflicht	2 40	Essig von Wein, roth	40	
Château Bagatelle, roth, kräftig	3 —	Echter französ. Natur-Champagner p. H. 6.50	8 —	

Jedes beliebige Quantum wird versandt. — Illustrierte Preis-Courante auf Anfrage gratis u. franco.

Es befinden sich Verkaufsstellen meiner Weine im Hauptgeschäft

41, Schulzenstr. Stettin, Schulzenstr. 41, F. A. Suhr, Stettin, Mühlentstraße 29—30, C. Schack, Unter-Bredow, Feldstr. 16,

und ferner bei folgenden meinem Stettiner Central-Geschäft gehörenden Filialen:

- In Demmin bei Herrn Kaufmann Th. Rickermann,
- „ Massow bei Herrn Kaufmann Klütz,
- „ Greifenhagen a. Oder bei Herrn Kaufmann F. Philipp,
- „ Stolp i. Pomm. bei Hrn. Magnus Redes, Wollweberstr. 12,
- „ Pyritz bei Herrn Kaufmann Gustav Fricke,
- „ Naugard bei Herrn Kaufmann Emil Sonnenburg,
- „ Greifenberg i. Pomm. bei Herrn V. L. Gross,
- „ Cammin i. Pomm. bei Herrn H. L. Voigt,
- „ Arnswalde bei Herrn Kaufm. Friedrich Lemeke, am Markt,
- „ Stargard i. Pom. bei Herrn Kaufm. E. W. Fricke, Pyritzstr. 40.
- In Pr. Friedland bei Herrn Kaufm. L. Czekalla,
- „ Polzin bei Herrn Kaufmann Oscar Hesse,
- „ Bohn bei J. Mannheimer, vorm. H. Hirsche im,
- „ Pölitz bei Herrn Wilh. Lastowsky,
- „ Swinemünde bei Herrn Gustav Ludwig,
- „ Heringsdorf bei Herrn Gustav Ludwig,
- „ Schivelbein bei Herrn F. Marche Nachf.,
- „ Treptow a. T. bei Herrn L. Wegener,
- „ Gollnow bei Herrn G. F. Kletzien,
- „ Kreuz a. d. O. bei Herrn A. Moersig,
- „ Neuwarp bei Herrn Moritz & Co.

!! Landwirthschaftliche Lehranstalt Rönneburg!!
Mineralbad an der Gera-Schöninger Eisenbahn.
Söhne angesehener Eltern finden neben einer thätigen landwirthsch. Fachbildung jede körperliche und geistige Pflege in der Pension des
Direktor Dr. H. Settegast.

Die Räume eines Materialwarengeschäfts (haben mit Repetitorium und Wohnung) sind zum 1. April oder später zu vermieten
Gradow, Giesereistraße 13.

Er sprach oft von Lord St. Maur, doch niemals von Sir Basil Nugent.

Er erzählte eingehend, wie der alte Graf am Morgen nach ihrer Flucht auf das Erscheinen seiner Mündel beim Frühstück gewartet und endlich bewundrig auf ihre Zimmer geschickt hatte, um zu fragen, ob sie etwa unwohl sei; wie man entdeckt hatte, daß ihr Bett unberührt geblieben war und daß sie mit ihrer alten Dienerin heimlich das Haus verlassen hatte.

Man brachte Lord St. Maur einen Brief, den Dolores in ihrem Zimmer für ihn zurückgelassen hatte und der ihren Dank für all seine ihr bewiesene Güte und ihr letztes Lebenswohl enthielt. In diesem Briefe entsagte das Mädchen ihrem Vermögen und seiner Vormundschaft und fügte hinzu, daß sie auf Beides für immer verzichten müsse, aber daß sie ihn zärtlich liebe, und als seine Adoptivtochter sehr glücklich gewesen wäre, wenn es die Vorsehung zugegeben hätte.

Es war ein liebevoller, trauriger, klagender Brief und Lord St. Maur hatte sich mit demselben in seine Bibliothek eingeschlossen und war mehrere Stunden daselbst geblieben. Dann verbar er den Brief bei seinen werthvollsten Schätzen und ging an die Aufgabe, das Mädchen zu finden, das ihm so unaussprechlich theuer geworden war.

Am Nachmittag desselben Tages war Sir Basil Nugent gekommen, um Miss Wynne zu besuchen. Als man ihm sagte, daß Dolores nicht mehr im Hause sei, ließ er sich zu Lord St. Maur führen, der eben mit einem Detektiv eine Unterredung hielt.

Von dem Grafen erfuhr er, daß seine Verlobte heimlich und in der Absicht, nicht wiederzukehren, das Haus verlassen hatte.

Er war verwirrt und erschüttert von dieser Entdeckung. Dolores hatte ihm keine Zeile von ihrem Vorhaben geschrieben.

Selbst in seinem Schmerze und in seiner Angst über ihre Flucht blieb er seinem feierlichen Versprechen treu, nichts von ihrer Geschichte und der Thatsache ihrer früheren Bekanntschaft zu verrathen, sondern machte sich nur erbötig, sie gleichfalls suchen zu helfen, welches Anerbieten auch angenommen wurde.

Das vermisste Mädchen wieder zu finden, wurde jetzt der Hauptzweck für den alten Grafen und den jungen Baronet.

Sie suchten das Mädchen mit einem Eifer, der verdient hätte, von Erfolg gekrönt zu sein; aber London ist groß und Dolores blieb in dieser Wildnis von Dörfern und Straßen trotz all ihres Forschens verloren.

Sir Basil sah den alten Grafen nicht oft, sondern führte seine Forschungen selbstständig weiter. Da er Dolores' Vorleben kannte, verfolgte er eine andere Methode, sie zu suchen. So schwach die Aussicht war, bei Mr. Watlyn in Norwood etwas zu erfahren, begab er sich doch dahin; doch konnte ihm der alte Geistliche, der Dolores' unerklärliche Flucht laut beklagte, keinerlei Auskunft geben.

Sir Basil Nugent war dann nach Redburn Farm gegangen; er erwartete zwar nicht, dort Kunde von Dolores zu erhalten, aber er wollte in seinen Forschungen keinen Stein unberührt lassen.

Er kam gegen Mittag eines trüben, düstern Wintertages in der Farm an. Die Familie war in der großen freundlichen Küche beim Mittagstische versammelt. Die alte Mrs. Redburn saß links und strengte wie gewöhnlich da, und starrte ihn kalt an. Ihr Sohn sah gedrüct und bekümmert aus. Sein Gewissen peinigte ihn schon seit Monaten wegen seines Benehmens gegen das unglückliche Mädchen, das er aus seinem Hause vertrieben hatte — der verlorenen Queenie Kind. Er hatte durch Mr. Watlyn erfahren, daß Dolores ein sicheres Heim bei einer alten Dame im Hochlande gefunden hatte und weiter hatte er nichts mehr von ihr gehört. Natürlich vermuthete er sie

noch immer daselbst. Er schaute Sir Basil etwas verwundert an, als dieser eintrat; war aber auch genugsam aufzufassen und ihm einen Platz und eine Einladung zum Essen anjubelten.

„Ich danke Ihnen; ich bin nicht hungrig,“ sagte der junge Baronet. „Ich bin nur gekommen, um Sie zu fragen, ob Miss Dolores hier ist.“

„Nein, sie ist nicht hier,“ antwortete der Farmer barsch.

„Ich möchte es auch gar nicht wünschen,“ versetzte Mary Redburn, den Kopf schüttelnd.

„Können Sie mir sagen, wo sie ist?“ fragte Sir Basil Nugent.

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich es nicht thun würde,“ erklärte der Farmer. „Ich wundere mich, daß Sie noch einmal mit so einer Frage hierher kamen.“

„Nachdem Sie sie alle diese Wochen und Monate hindurch nicht gefunden haben,“ meinte Mary Redburn höhnisch, „sollten Sie das Suchen lieber aufgeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Königliche landwirthschaftliche Akademie Boppeldorf in Verbindung mit der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn.

Das Sommer-Semester beginnt am 15. April d. J., gleichzeitig mit den Vorlesungen der Universität Bonn, an welcher die Akademiker auf Grund des von dem Direktor ertheilten Aufnahmescheins immatriculirt werden und hierdurch das Recht erlangen, alle für ihre allgemeine wissenschaftliche Ausbildung wichtigen Vorlesungen auch an der Universität zu hören. Der spezielle, durch besondere Vorträge für angehende Zeitmesser und für Kulturtechniker erweiterte Lehrplan der Akademie, an welcher dreizehn der letzteren allein und sechs der Universität zugehörige Professoren und Dozenten wirken, ist in den Königl. Preussischen Amtsblättern und in den wichtigsten landwirthschaftlichen Zeitungen abgedruckt, auch auf Verlangen von dem Unterzeichneten zu erhalten, der jedwede gewünschte nähere, den Eintritt oder den Studienengang betreffende Auskunft ertheilt.

Der Direktor der landwirthschaftlichen Akademie
Geheimer Regierungsrath, Prof. Dr. Dunkelberg.

Keine Heilmethode ist so vollkommen und weit verbreitet, wie die in dem reichhaltigen Werke „Dr. King's Heilmethode“ enthaltene. Dies vorzügliche, 67 Seiten starke Buch enthält in 200 hundert und fünfzig Auflagen und neuen Sprachen, wovon die deutsche Ausgabe schon allein 10 Auflagen erreicht. Seit ihrer ersten Erscheinung sind wol der beste Beweis für die Richtigkeit der in dem populärmedicin. Handbuche, durch die darin enthaltenen, seit 13 Jahren praktisch erprobten Heilmethode (sind) Tausend und aber Tausend Kranke die früher vergeblich gekämpften und kaum noch erhoffte Heilung. — Das Originalwerk „Dr. King's Heilmethode“ ist für 1 Mark durch jede Buchhandlung oder für Mt. 1.20, auch direct franco von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig zu beziehen.

Vorräthig in Stettin bei Otto Spachthorn und A. Stettinmann.

R. Grassmann's Papierhandlung,

Stettin, Kirchplatz Nr. 3,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von

Schreibebüchern

in allen Dimensionen: mit einfacher Linien in verschiedenen Weiten; Doppellinien für Deutsch; Doppellinien für Latein; Doppellinien eine Seite Deutsch, eine Seite Latein; Notanden, Rechenbücher u. s. w.;
Schreibebücher auf schönem, starken, wasserpflindigen weissen Schreibpapier, 3 1/2-4 Bogen hart, à 8 Bg., per Duzend 80 Bg.;
Schreibebücher desgl. in härteren Bänden, 6 Bogen hart à 12 Bg., 10 Bogen hart à 20 Bg., 20 Bogen à 40 Bg.;
Schreibhefte desgl. 2 Bogen hart, à 5 Bg., per Duzend 40 Bg.;
Detasbücher desgl. mit und ohne Linien je nach Stärke 5, 8 und 20 Bg.;
Schreibebücher auf starkem, extrafein. Wellpapier, zu Präsenten u. Geburtstagsgeschenken, 3 1/2-4 Bogen hart, à 10 Bg., per Duzend 1 M.;
Schreibebücher auf starkem, extrafein. Wellpapier in härteren Bänden je nach Bogenzahl 15, 25 und 50 Bg.;
Detasbücher desgl. 10 und 25 Bg.
Zusendung bei Bestellungen im Werthe von mindestens 5 M. franco.
Wiederverkäufeln bei Abnahme größerer Posten entsprechender Rabatt.
Ausführliche Preisverzeichnisse und Probesthe auf Verlangen gratis.

Für Wiederverkäufer!

Abziehbilder-Album

a Duzend 80 Pf.,
Mal- u. Zeichnen-Mappe
mit 6 Tusch, Pinsel, Vorlage und
Kolorirbildern a Duzend 85 Pf.,
reizendes Unterhaltungsspiel,
empfehlht

R. Grassmann,
Stettin, Kirchplatz 3.

Dr. Pattison's Gichtwatte,

bestes Heilmittel gegen
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahn-
schmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreißer,
Näcken- und Leidenweh. (H. 6220).
In Packeten zu 1 M. und halben zu 60 S. bei
Fr. Richter, gr. Wollweberstraße

Wetterfeste und wasserdichte Oelfarben,

unempfindlich gegen Witterungseinflüsse, Säuren, Dämpfe u., empfiehlt freischreit in besteriger Mance M. 42 pro 50 Kilo die Farbenfabrik von J. Körting, Bad Nauheim. 4 Kilo Proben franco gegen Nachnahme von M. 5.

Zum Wäschesticken

großartige Auswahl von Schablonen in jeder Art und verschlungene Buchstaben jeder Größe, nur haltbare starke Schablonen, Schablonenstücken, vollständige Füllung, zu 3 Preisen empf. A. Schultz, Frauensch. 44.

Geruchlose Klosets.
C. Oberländer's D. R.-Pat. No. 2912.
Vorzügliche Konstruktion und ganz zuverlässig im Gebrauch.
In grosser Auswahl vorräthig bei
A. Toepfer, Hoflieferant.
Fabrik von Klosets, Eisspinden, Gartenmöbeln.

Asthma

Engbrüstigkeit
Verschleimung
Schlaflosigkeit.
Dr. Ploenes' Asthma Mittel.

Erfolg sicher, das beste von allen Mitteln gegen Asthenoth, Brustbeklemmung u. Von vielen Aerzten ihren bezüglichen Patienten auf's Rärmste empfohlen. Nur echt, wenn mit Namenszeichnung und Fabrikzeichen (stehend. Löwe) versehen.

Zu beziehen die Originalbottle gegen Einsendung von 3 M. von Apotheker Dr. L. Ploenes in Weistirchen bei Trier.

Dankeschreiben:
Ich thue Ihnen zu wissen, daß sich mein Asthma durch die Kräuter, welche Sie mir gesendet haben, verloren hat und ich mich der besten Gesundheit ererne. Ich hatte schon hier lange gedoktert, es half aber nicht; ich war die letzte Zeit so engbrüstig, daß ich des Nachts mußte aufstehen wegen Luftmangel, aber durch Ihr Mittel bin ich recht gesund geworden, darüber ich Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche.
Plaue a. d. S., im Dezember 1882.
W. Kämmerer,
Gastwirth.

Feinste Viktoriaerbsen | zur do. weiße Kocherbsen | Saat

offerirt
Adolf Lebzin.

Ausverkauf

von Betten, Bettfedern u. Couvert
zu jedem annehmbaren Preis.
Beitlerstr. 15-18, Max Borehard, Beitlerstr. 15-18

Graues und rothes Haar!!

sofort ohne alle Schwierigkeit ungeschädlich dauerhaft blond, braun und echt schwarz zu färben durch die neue Erfindung Extrakt Japonais, genannt Melanogene, von Gutter & Co. in Berlin. Depot bei Th. Pée in Stettin, Breitestraße 60. Karton 4 M. Für den Erfolg garantiert die Fabrik.

200 bis 300 Ltr. Milch

werden zu pachten gesucht.
Näheres Böllbergr. 98 im Milchgeschäft
J. Krause.

Erklärung.

In Folge der vor dem hiesigen Schiedsamente stattgefundenen Einigung nehme ich die gegen den Behrer Herrn Schulz zu Hansfelde in der Restauration Bahnhof Tempelburg am 28. Januar er. gemachte Beleidigung öffentlich zurück.
Tempelburg, den 4. März 1882.
Edward Müller, Fettviehhändler.

Wir empfehlen unsere vorzüglich sitzenden, elegant gearbeiteten

Oberhemden!

neuester Facons,
Chemisettes (Oberhemdenschnitt), Kragen und Manchetten in vielen neuen Facons, Herren- und Damenhemden jeder Art, Kinderwäsche in allen Größen, weiße elegant gestickte Unterröcke, Frühjahrs-Promenadenröcke.

Sämmtliche Artikel von den einfachsten bis hochelegantesten
! zu unsern unvergleichlich billigen Preisen!

!! Beachtungswerth !!

Wie bekannt, führen wir in fertiger Wäsche nur in unsern eigenen Werkstätten sauber u. solide angefertigte Waaren (nicht zu verwechseln mit den vielfach in den Verkauf gebrachten schlechtesten Fabrikwaaren, bei denen trotz scheinbarer Billigkeit das Publikum am theuersten kauft), und wird jeder Einkauf unserer Artikel immer nur das Prinzip unserer Handlung

reell, billig und gut zeigen.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

P. P.

Den geehrten Herrschaften Stettins und Umgegend, besonders meiner werthen Nachbarschaft, mache hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich gr. Wollweberstraße 18 als Tapezierer und Dekorateur etablirt habe.
Durch genügende Fachkenntnisse bin ich im Stande, jeder Anforderung zu genügen.
Durch billige, saubere und nur reelle Bedienung werde ich mir das Vertrauen u. zu erwerben suchen.
Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll
Stettin, im März 1882.

L. Lexandrowicz.

Ein erfahrener Maschinen-Monteur sucht einen herrschaftlichen Krug zu pachten. Derselbe ist mit sämmtlichen Maschinen vertraut und würde in der Brennerei auch andere Maschinen repariren.
Offerten unter N. 23 in der Expedition der Neumärkischen Zeitung in Landsberg a. W. erbeten.
Eine gepährte Orgelherin sucht zu Offern Stellung. Auskunft ertheilt gütigst Herr Direktor Dr. Gruber, Greifswald.

Ein älterer Elementarlehrer, jetzt Hauslehrer, sucht als solcher Stellung zum 1. April er. oder später. Gute Zeugnisse sind vorzulegen. Gest. Offerten unter P. P. L. in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.
Ende zum 1. April oder Ostern für mein Materialwaaren-, Stabeisen- und Eisenwaaren-Geschäft
einen Lehrling.
W. A. Damerow-Labes.